

"Auf die Welt hin geöffnet" : Heidegger, der Raum und die Technik

Autor(en): **Kirchengast, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pamphlet**

Band (Jahr): - **(2013)**

Heft 17: **Mensch und Baum**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-984642>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«AUF DIE WELT HIN GEÖFFNET»¹
HEIDEGGER, DER RAUM UND DIE TECHNIK

Albert Kirchengast

Wer möchte leben ohne den Trost der Bäume!
Wie gut, dass sie am Sterben teilhaben!
Die Pfirsiche sind geerntet, die Pflaumen färben sich,
während unter dem Brückenbogen die Zeit rauscht.²

„Mensch und Raum“ war der Titel des zweiten Darmstädter Gesprächs vom Sommer 1951.³ Am 5. August, einem Sonntagvormittag, hält Martin Heidegger seinen Vortrag „Bauen Wohnen Denken“. Noch drei weitere Hauptredner waren nach Darmstadt geladen: Otto Ernst Schweizer, Rudolf Schwarz, am Nachmittag des zweiten Tages auf Heidegger folgend dessen Kollege José Ortega y Gasset. Offenbar fand sich die prominente Besetzung in den Besucherzahlen des Symposiums wieder. Ulrich Conrads, dem wir die Neupublikation der Gespräche verdanken, erinnert sich: «Dabeisein war alles, damals. Es sass da das ganze bauende oder auch noch nicht bauende „Jung-Deutschland (West)“ vier Altmeistern zu Füßen [...]»⁴.

Heute erinnern wir uns weniger dieses Ereignisses als jenes Vortrags, der zum kanonischen Text der Architekturtheorie geworden ist: Gibt es überhaupt noch etwas zu sagen über „Bauen Wohnen Denken“?⁵

1 Von 1959 bis 1969 hielt Martin Heidegger in Zollikon, im Haus von Medard Boss, der an der Zürcher Universitätsklinik „Burghölzli“ lehrte, vor Psychotherapeuten und Ärzten Vorträge, die seine philosophischen Einsichten zur Heilung seelischer Störungen fruchtbar machen sollten. Der Satz steht im Zusammenhang eines dafür notwendigen „offenen Weltbezugs“.

2 Strophe eins und zwei aus Günter Eichs Gedicht *Ende eines Sommers* (1955). Eich war einer jener Lyriker, die den Deutschen in den 1950er Jahren wieder eine Sprache gaben. In: Eich, Günter: *Botschaften des Regens*, Frankfurt am Main 1996, S. 7.

3 Die Darmstädter Gespräche fanden in unregelmässigen Abständen zwischen 1950 und 1975 statt. In den Jahren 1995 und 2001 kam es zu Versuchen einer Neuaufnahme. Ihre „Fünf Grundsätze“ weisen sie als internationales, dialogisches Forum für eine breite Öffentlichkeit aus, charakterisieren sie als Debatten ohne Anspruch auf Entscheidungen oder Lösungen, ohne politisches Ansinnen. Beim zweiten Gespräch fand die begleitende Ausstellung auf der Darmstädter Mathildenhöhe vom 4. August bis 16. September zur Erinnerung an diejenige der

Darmstädter Künstlerkolonie von 1901 statt; das Gespräch zu deren Auftakt vom 4. bis 6. August. Als dessen Präambel diente die Eingangstafel der Ausstellung, die den historischen Rahmen der Zeit fasst: «[...] Unsere Zeit ist die Zeit der Technik – Die Not unserer Zeit ist die Heimatlosigkeit.» Conrads, Ulrich; Neitzke, Peter: *Mensch und Raum. Das Darmstädter Gespräch 1951*, Braunschweig 1991, S. 42.

4 Vgl. die «Einführung» durch Ulrich Conrads in dem von ihm herausgegebenen 94. Band der Reihe „Bauwelt-Fundamente“, das dem 1952 von Otto Bartning im Auftrag des Stadtmagistrats und des Komitees Darmstädter Gespräche veröffentlichten Gesprächsprotokoll sowie der Ausstellungsdocumentation folgt. Darin erschien auch erstmals Heideggers Text im Druck. Vgl. *ibid.*, S. 7.

5 Schliesslich gibt es bereits eine Reihe mit dem Titel „Thinkers for Architects“, in der auch ein (dünner) Band zu Heidegger erschienen ist. Sharr, Adam, *Heidegger for Architects*, London-New York 2007. Dort findet sich auch eine Bibliografie, die den Rückhall Heideggers in der Architektur wiedergibt.

Zunächst, dass der Raum erstaunlicherweise nicht schon immer das Thema der Architektur gewesen ist. Vielleicht bedeutete seine Thematisierung sogar eine Art Krisensymptom. Im Prozess disziplinärer Selbstvergewisserungen zeigte er sich nicht als architektonisches Apriori, sondern trat an jüngeren Knotenstellen der Geschichte des Fachs auf. Als man der Stille überdrüssig wurde – da entdeckte man beispielsweise den Raum, stellt Ákos Moravánszky fest.⁶

Indes, jene Zunft, die sich durch Zirkel und Dreieck (so wie deren moderne Äquivalente) emblematisch darstellt, interessierte weniger der metrische, also messbare, Raum, sondern seine ‚psychologisch-physiologische Komponente‘. So entwickelte Robert Vischers Studie *Über das optische Formgefühl* 1873 erstmals das Konzept der ‚Einfühlung‘ unter Einbeziehung von Erkenntnissen der frisch etablierten experimentellen Psychologie. Er diskutierte den Zusammenhang zwischen optischen Stimuli, wahrgenommenen Formen und deren Schönheit als Folge eines verspürten Lustgefühls.⁷ Auch Theodor Lipps sprach rund zwei Jahrzehnte später von Raumästhetik als «Lust an der Bewegung des Auges» bei daraus erwachsender «Freude am Raum».⁸ Psychologisierung und Verwissenschaftlichung des Raumerlebnisses gehen Hand in Hand, Aspekten des jüngeren, ‚phänomenologischen Architekturraums‘ den Weg bereitend.⁹ Tatsächlich gibt es diesbezüglich noch ein anderes, weniger bekanntes und früheres Datum. Fritz Neumeyer hält fest, dass bereits 1869 im Vortrag des Berliner Architekten Richard Lucae über *Die Macht des Raumes in der Baukunst* gesprochen

6 «Über den Raum zu sprechen, heisst meistens, die Frage nach dem Stil als eine Schein-Frage abzulehnen.» Moravánszky, Ákos: «Die Wahrnehmung des Raumes», S. 121, in: Ders. (Hg.): *Architekturtheorie im 20. Jahrhundert. Eine kritische Anthologie*, Wien-New York 2003, S. 121-146.

7 Vgl. *ibid.*, S. 124. Vischer, Robert: *Über das optische Formgefühl: Ein Beitrag zur Aesthetik*, Leipzig 1873.

8 Lipps, Theodor: *Raumästhetik und geometrisch-optische Täuschungen*, Leipzig 1893-1897. Gemeinhin gilt die Dissertation des Schweizer Kunsthistorikers Heinrich Wölfflin, *Prolegomena zu einer Psychologie der Architektur*, aus dem Jahr 1886 als Ursprung einer mit einfühlungstheoretischen Grundsätzen argumentierten Architektur. Doch der Architekt Rudolf Adamy drückt bereits fünf Jahre vor Wölfflin Ähnliches aus: *Die Architektur als Kunst. Aesthetische Forschungen*, Hannover 1881.

9 Am einflussreichsten für die architektonische Praxis und eng mit Heidegger verbunden (vor allem beim Begriff ‚Ort‘) war wohl Norberg-Schulz: Norberg-Schulz, Christian: *Genius Loci. Landschaft, Lebensraum, Baukunst*, Stuttgart 1982.

Einen guten Überblick und was – neben den Schriften etwa Juhani Pallasmaas, Gernot Böhmers oder auch Peter Zumthors – unter einem solchen ‚phänomenologischen Verständnis‘ zusammengefasst werden könnte, geben der Klassiker Otto Friedrich Bollnows und Achim Hahn mit seinen ‚Dresdner Vorlesungen‘. Hahn schildert auch die Weiterentwicklung der Debatte. Hahn, Achim: *Architekturtheorie. Wohnen, Entwerfen, Bauen*, Wien-Konstanz 2008. – Vorlesung 6 und 7 zu ‚Wohnen‘ und ‚Raum‘; Bollnow, Otto Friedrich: *Mensch und Raum*, Stuttgart 1963.

wurde.¹⁰ Abseits akademischer Zahlenspiele über den Ursprung des Raums in der Architektur und seine Wirkung auf den Menschen bestätigt er sich als Topos des ausgehenden 19. Jahrhunderts. In der Mitte des 20. Jahrhunderts eröffnete Martin Heidegger erneut eine Raumdebatte. Diesmal aus eigentümlicher Perspektive der ‚Seinsgeschichte‘: Für Adrian Forty übt er auf diese Weise einen der wichtigsten Einflüsse von Seiten der Philosophie auf die jüngere Architekturtheorie aus – wenn dieser dort auch erst ab den 1960er-Jahren fruchtbar wurde.¹¹

Die Epoche des Kalten Krieges war durchzogen von technikkritischen Kassandrarufern. Auch die Darmstädter Reden versprühten keineswegs Fortschrittsoptimismus. Trotz Wiederaufbau und Wirtschaftswunder herrschte für Heidegger – nicht nur in Deutschland – eine beunruhigende Wohnungsnot, sogar Heimatlosigkeit vor; selbst dann, wenn Wohnbauten «Unterkunft gewähren», «gut gegliedert sind, leicht zu bewirtschaften, wünschenswert billig, offen gegen Luft, Licht und Sonne».¹² Zwei Jahre nach Darmstadt, wo er diese Bedenken geäußert hatte, mengte er sich wiederholt vor grossem Publikum in die allgemeine Zeitstimmung ein und betätigte sich einmal mehr als ihr Diagnostiker.¹³ Der Titel seiner Rede an der Bayerischen Akademie der Schönen Künste: ‚Die Frage nach der Technik‘. Die Technik wird zum

10 Neumeyer, Fritz: *Quellentexte zur Architekturtheorie*, München-Berlin-London-New York 2002, S. 54. Rund ein Jahrhundert zuvor, im Paris des Jahres 1780, hatte die sensualistische Wirkungsästhetik in Nicolas Le Camus de Mézières' Schrift *Lé génie de l'architecture ou l'analogie de cet art avec nos sensations* bereits Resonanz in einem architektonischen Traktat gefunden. Die anonym publizierte *Untersuchung über den Charakter der Gebäude* sucht daran fünf Jahre später den inhaltlichen Anschluss in deutscher Sprache. Vgl. *ibid.*, S. 172.

Innerhalb der deutschen Kunsttheorie ist vor allem Gotthold Ephraim Lessings *Laokoon oder über die Grenzen der Mahlerey und Poesie* aus dem Jahre 1766 hervorzuheben, der die Räumlichkeit in den Gegensatz zur Zeitlichkeit stellt, um die bildenden Künste von der Literatur abzugrenzen und in ihr eigenes Recht zu setzen.

11 Als zweiter, wichtiger Philosoph, dessen Raumvorstellung im 20. Jahrhundert auf die Architektur originär eingewirkt hat, gilt Forty Henri

Lefebvre. Er betont, dass vor allem die Abwendung vom ‚Raum‘ und die Hinwendung zum ‚Ort‘ auf Heidegger zurückgehe. Forty, Adrian, *Words and Buildings. A Vocabulary of Modern Architecture*, London 2000, S. 270 f. Auch Hilde Heynen zeigt die Wirklinien von Heideggers Denken, vor allem von *Bauen Wohnen Denken*, in der Architekturtheorie auf. Heynen, Hilde, «Worthy of question. Heidegger's role in architectural theory», in: *Archis*, 12/1993, S. 42-49.

Seit Ende der 1980er Jahre hat der Raum, durch den so genannten ‚Spatial Turn‘ der Kulturwissenschaften erneut eine zentrale Rolle als synthetisierender Begriff im Diskurs eingenommen.

12 Heidegger, Martin: «Bauen Wohnen Denken», S. 139 f., in: Ders.: *Vorträge und Aufsätze*, Stuttgart 1954, S. 139-156.

13 Zu Heideggers Haltung und Zeitkritik bereits in den 1930er Jahren vgl. die Einschätzung in: Figal, Günter: *Martin Heidegger. Zur Einführung*, Hamburg 1992, S. 7 ff.

Angelpunkt eines Philosophierens, dem das industrialisierte Wohnen längst ins Fragwürdige gerückt war. Während sich auch in München ein heftig zustimmendes Publikum zur Heidegger-Hörerschaft versammelte – unter anderem Ernst Jünger und Werner Heisenberg –, las Deutschland Aldous Huxleys *Schöne neue Welt* erstmals in Übersetzung. Es fand darin reichlich Nahrung für anhaltende Dämonisierungen der Technik im Schatten der drohenden Atomkatastrophe.¹⁴

Doch auch der Philosoph aus Messkirch begann zunehmend auf den ‚Wink der Sprache‘ zu hören. Wohnen, das sei nicht eine Tätigkeit unter anderen, sondern vielmehr ein «Grundzug des Menschseins».¹⁵ Heidegger verwickelte die Zuhörer beider Städte in uralte Verwandtschaften der Sprache und suchte an einer berühmten Stelle seiner Darmstädter Überlegungen das althochdeutsche Wort für bauen, ‚buan‘, auf, das nicht nur wohnen bedeute. Es bedeute ‚beo‘, ‚bin‘, dessen Imperativ aber lautet: sei! Erst derjenige, der ‚wohnt‘, sei eigentlich auf der Welt. Wie aber ist man das eigentlich? Dies eröffne sich wiederum etymologisch im altsächsischen Wort ‚wunon‘, dem gotischen ‚wunian‘. Es meine, ebenso wie ‚buan‘, ein ‚Bleiben‘, ‚Sich-Aufhalten‘.¹⁶

Solch überraschende Darlegungen vermeintlich ursprünglicher Wortbedeutungen erfolgen vor dem Hintergrund einer fundamentalen Kritik an der neuzeitlichen Naturwissenschaft und stellen sich zudem als Revision ihres inhärenten Raumverständnisses dar. Bereits in *Sein und Zeit* attestierte Heidegger: «Der Raum ist weder im Subjekt, noch ist die Welt im Raum. Der Raum ist vielmehr ‚in‘ der Welt, sofern das für das Dasein konstitutive In-der-Welt-sein Raum erschlossen hat.»¹⁷ Die forschersiche Berechnung im homogenen Raum hatte hingegen «umweltliche Gegenden zu den reinen Dimensionen», zur «Stellenmannigfaltigkeit für beliebige Dinge»¹⁸ herabsinken lassen. Dass Raum erst «im Rückgang auf die Welt begriffen werden»¹⁹ kann, bedeutet den grösstmöglichen Gegensatz zum Raum als Anschauungsform.²⁰ Im Dialog mit der Physik Newtons hatte Immanuel Kant in

¹⁴ Vgl. Safranski, Rüdiger: *Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit*, Frankfurt am Main 2001, S. 432-449.

¹⁵ Heidegger, Anm. 12, S. 142.

¹⁶ Vgl. *ibid.*, S. 141 und S. 143.

¹⁷ Heidegger, Martin: *Sein und Zeit*, Tübingen 2006, S. 111. – Dem Raum widmet er sich in § 24, S. 110-113.

¹⁸ *Ibid.*, S. 112.

Im Jahr 1927 dienten ihm Hausbau und Landvermessung durchaus noch als Negativbeispiele.

¹⁹ *Ibid.*, S. 113.

²⁰ *Ibid.*, S. 109.

Gegen Kant wendet sich Heidegger an dieser Stelle, im Zusammenhang mit der Orientierung in einem dunklen Zimmer, direkt.

der Kritik der reinen Vernunft eine bekannte wie divergente Vorgängigkeit des Raums postuliert: «Der Raum ist eine notwendige Vorstellung, a priori, die allen äusseren Anschauungen zu Grunde liegt. Man kann sich niemals eine Vorstellung davon machen, dass kein Raum sei, ob man sich gleich ganz wohl denken kann, dass keine Gegenstände darin angetroffen werden.»²¹ In *Bauen Wohnen Denken* heisst es: «Es gibt nicht den Menschen und ausserdem ‚Raum‘».²² Nun, nach der ‚Kehre‘ in seinem Denken, ergeht daraus eine Aufforderung an jeden Einzelnen. Nicht Kants wahrnehmendes Subjekt interessiert Heidegger, sondern eine Raumauffassung, der die zweifache Wurzel des Bauens als ‚Colere‘, ‚Ackerbau, und ‚Aedificare‘, ‚Hausbau, zu Grunde liege. Die Pointe besteht – bei aller herleitenden Vortragsdichte, deren eindringlichen Klangbildes man sich in überlieferten Tondokumenten vergewissern kann –²³ in der Art und Weise wie wir uns zu den ‚Dingen‘ wohnend verhielten oder, besser, zu verhalten hätten; wie wir uns in der Welt einzurichten vermögen.

In der neuzeitlichen, sich naturwissenschaftlich begründenden ‚Zeit des Weltbildes‘ sei nämlich das ‚Erkennen‘ zum charakteristischen Weltbezug und somit zum Verfügbarmachen der Welt durch das ‚Vorstellen‘ geworden. «Nur was dergestalt Gegenstand wird, ist, gilt als seiend.»²⁴ Wohnen hingegen meine den ‚Aufenthalt bei den Dingen‘ als ‚Schonen‘, denn so erst entfaltet sich das «Bauen als Wohnen [...] zum Bauen, das pflegt, nämlich das Wachstum – und zum Bauen, das Bauten errichtet.»²⁵ Näherte sich beim frühen Heidegger noch die besorgende Alltäglichkeit der ‚zuhandenen‘ Umwelt, wird in Darmstadt eine dynamische Raumfigur für die Argumentation zentral: das ‚Geviert‘.²⁶ Zwischen den Göttlichen und den Sterblichen, dem Himmel und der Erde spannt es raum-zeitliche Distanzen auf. Das Wohnen im Geviert ereignet sich darin, indem der «Himmel empfangen», die

21 Kant, Immanuel: *Kritik der Urteilskraft*, Band 1, Frankfurt am Main 1974 [1781], S. 72. – Werkausgabe Band III, herausgegeben von Wilhelm Weischedel.

22 Heidegger, Anm. 12, S. 151.

23 Unter dem Titel «Von der Sache des Denkens» ist im Jahr 2001 bei Sony Music eine CD-Box mit Tondokumenten erschienen.

24 Heidegger, Martin: «Die Zeit des Weltbildes» [1938], S. 80, in: Ders.: *Holzwege*, Frankfurt am Main 1950, S. 69-104.

25 Heidegger, Anm. 12, S. 142.

26 Vgl. zum Geviert: Jahraus, Oliver: *Martin Heidegger. Eine Einführung*, Stuttgart 2004, S. 205-213.

Die aktivistische Komponente des Raumbegriffs findet sich auch bei den Brüdern Grimm wieder: Raum wird dort vom ‚Urbar-Machen‘, vom ‚Einräumen der Lichtung‘ oder dem ‚Freimachen des Siedlungsplatzes von Gestrüpp‘ hergeleitet. Grimm, Jacob und Wilhelm: *Deutsches Wörterbuch*, Leipzig 1854-1960. – 16 Bände, Artikel «Raum».

«Erde gerettet», die «Göttlichen erwartet» werden und die Sterblichen den «Tod vermögen. [...] Wohnen als Schonen verwahrt das ‚Geviert‘ in dem, wobei die Sterblichen sich aufhalten: in den Dingen.»²⁷ Ein solches Ding ist etwa die Brücke.²⁸ Sie dient – neben dem Schwarzwaldhof, mit dem man Heidegger gerne einschlägig in Verbindung bringt – im zweiten Abschnitt von *Bauen Wohnen Denken* der anschaulicheren Darstellung seiner reichlich abstrakten Überlegungen.²⁹ In zügigen Gedankenschritten schliesst er nun, dass Orte nur durch Dinge zu Orten würden; Orte es aber seien, die erst Räume konstituierten: «Demnach empfangen die Räume ihr Wesen aus Orten und nicht aus ‚dem‘ Raum.»³⁰

Wie kommt es aber, dass das Bauen nicht mehr fähig sei, ‚Dinge‘ herzustellen – ihre ursprüngliche und noble Aufgabe; dass wir das ‚Wohnen‘ nicht mehr vermögen sollten? Erneut geht es um ein Verhältnis, um ein Verhalten, wie es sich im Heidegger-Wort ‚Her-vor-bringen‘ ausdrückt und wodurch die Diskussion der neuzeitlichen Technik zu einer Kritik an der Gegenwart insgesamt wird. Als schonendes Errichten hatte das Bauen einst Mass am Geviert genommen, ja das Geviert erst ‚in das Anwesen hervorgebracht‘. Die Kraftmaschinenteknik, wiederum Ausdruck exakter Naturwissenschaft, unterscheidet sich davon wesentlich. Heidegger hatte schon in der ‚Zeit des Weltbildes‘³¹ Ende der 1930er-Jahre ihr ‚Vorstellen‘ mit einem ‚Angriff‘ identifiziert.³² In der Folge überschneiden sich Technikkritik und Raumverständnis

27 Heidegger, Anm. 12, S. 145 f.

Die Begriffe ‚Erde‘ und ‚Welt‘ sowie ‚Wohnen‘ werden von ihm bereits im Jahr 1935 in einem Vortrag an der Kunstwissenschaftlichen Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau vorbereitet, der 1936 überarbeitet vorliegt. Heidegger, Martin: «Der Ursprung des Kunstwerks», in: Ders.: *Holzwege*, Frankfurt am Main 1950, S. 7-68.

28 «Die Brücke versammelt die Erde als Landschaft um den Strom.» Heidegger, Anm. 12, S. 146.

29 «Wenn der Schnee ans Fenster fällt, / lang die Abendglocke läutet, / vielen ist der Tisch bereitet / und das Haus ist wohlbestellt. // Mancher auf der Wanderschaft / kommt ans Tor auf dunklen Pfaden. / Golden blüht der Baum der Gnaden / aus der Erde kühlem Saft. // Wanderer tritt still herein; / Schmerz versteinerte die Schwelle. / Da erglänzt in reiner Helle / auf dem Tische Brot und Wein.» Nicht von ungefähr zitiert Norberg-Schulz

in *Genius Loci* (Anm. 9) das Gedicht *Ein Winterabend* (in: *Sebastian im Traum*, 1915) Georg Trakls, auf das auch Heidegger in der zweiten Hälfte der Fünfzigerjahre im Zusammenhang mit seinen Schriften zur Sprache zurück greift. In der darin dichterisch aufgeladenen architektonischen Situation scheint für Architekten Heideggers Denken konkret zu werden, sich zudem vom missverständlichen Herrgottswinkel (dem ‚gewesenen Wohnen‘ des Schwarzwaldhofs) aus *Bauen Wohnen Denken* zu lösen. Vgl. auch: Heidegger, Martin: «Die Sprache», S. 9-33, in: Ders.: *Unterwegs zur Sprache* (1950-1959), Stuttgart 2007.

30 Heidegger, Anm. 12, S. 149.

31 Es handelt sich um einen Vortrag (mit Zusätzen) aus dem Jahr 1938, gehalten in Freiburg im Breisgau unter dem Titel: ‚Die Begründung des neuzeitlichen Weltbildes durch die Metaphysik‘.

32 «Das Vorstellen ist nicht mehr das Vernehmen

in der spezifisch neuzeitlichen Ausprägung jenes ‚Her-vor-bringen‘ – der ‚techné‘: «Das in der modernen Technik waltende Entbergen ist ein Herausfordern [...]. Inzwischen ist auch die Feldbestellung in den Sog eines andersgearteten Bestellens geraten, das die Natur ‚stellt‘. Es stellt sie im Sinn der Herausforderung. Ackerbau ist jetzt motorisierte Ernährungsindustrie. Die Luft wird auf die Abgabe von Stickstoff hingestellt, der Boden auf Erze, das Erz z.B. auf Uran [...].»³³ Die solcherart zum Bestand herausgeforderte Natur ist grundverschieden vom ‚Von-sich-her Aufgehen‘ der Pflanze, das er nun als Her-vor-bringen im höchsten Sinn auszeichnet, als «Aufbrechen der Blüte ins Erblühen, in ihr selbst»³⁴. Sie findet in sich selbst ihren Grund, nicht im Handwerk, nicht in der Kunst – erst recht nicht im technischen ‚Ge-stell‘.

Gerade im erweiterten Zusammenhang der Spätphilosophie Heideggers erweisen sich solche Gedanken nicht als altbackener Traditionalismus oder gar der Zeit geschuldeter Fatalismus. Das Wesen der modernen Technik selbst stellt für ihn gerade nichts Technisches dar. Im Gegenteil, die Besinnung auf ihr Wesen förderte für ihn zu Tage, dass das Herausfordern der Technik demselben Her-vor-bringen entspringe, in dem auch die Kunst ihren Ursprung habe: in der ποίησις. Heidegger hört an dieser Stelle seiner Überlegungen auf Hölderlins Gesang *Patmos*, um diese Doppelfigur aus der Sprache des Dichters zu entwickeln, in der Dichtkunst Bestätigung zu finden: «Wo aber Gefahr ist, wächst / Das Rettende auch».³⁵ Die Gefahr der Technik entberge

des Anwesenden, in dessen Unverborgenheit das Vernehmen selbst gehört, und zwar als eine eigene Art von Anwesen um unverborgenen Anwesenden. [...] Nicht das Anwesende waltet, sondern der Angriff herrscht.» Heidegger, Anm. 24, S. 100.

33 Heidegger, Martin: «Die Frage nach der Technik», in: Ders.: *Vorträge und Aufsätze*, Stuttgart 1954, S. 18 f. Weitere Beispiele in diesem Text sind die Windkraft, der Kohlebergbau und erneut der Fluss, nun mit einem Wasserkraftwerk versehen: «Das Wasserkraftwerk ist in den Rheinstrom gestellt. Es stellt ihn auf seinen Wasserdruck, der die Turbinen daraufhin stellt, sich zu drehen, welche Drehung diejenigen Maschine antreibt, deren Getriebe den elektrischen Strom herstellt, für den die Überlandzentrale und ihr Stromnetz zur Strombeförderung bestellt ist. Im Bereich dieser ineinandergreifenden Folgen der Bestellung elektrischer Energie erscheint auch der Rheinstrom als

etwas Bestelltes. [...] Aber der Rhein bleibt doch, wird man entgegnen, Strom der Landschaft. Mag sein, aber wie? Nicht anders denn als bestellbares Projekt der Besichtigung durch die Reisegesellschaft, die eine Urlaubsindustrie dorthin bestellt hat.» Ibid., S 19 f.

34 Ibid., S. 15.

35 Ibid., S. 32. Die Zeilen stammen aus dem Hymnus *Patmos*, den Friedrich Hölderlin dem Landgrafen von Homburg gewidmet hat. Mag sein, diese ‚Doppelfiguren‘ (retten / gefährden; techné / poiesis etc.) entspringen argumentativ aus Heideggers vorgängiger Verwendung des griechischen Begriffs für Wahrheit, aletheia, den er mit ‚Unverborgenheit‘ übersetzt. Der Heidegger-Biograph Jahraus hierzu: «‚Wahrheit‘ ist der Name des Selbstvollzugs von Heideggers Philosophie. Hier fällt der Gegenstand der Philosophie mit der Art und Weise, über ihn zu philosophieren, zusammen.»

dem Fragenden ihr rettendes Wesen. Da dieses eben selbst nichts Technisches sei, kann «die entscheidende Auseinandersetzung mit ihr in einem Bereich geschehen, der einerseits mit dem Wesen der Technik verwandt und andererseits von ihm doch grundverschieden ist. Ein solcher Bereich ist die Kunst.»³⁶ Daraus erklingt der Aufruf, die Technik – wie Heidegger selbst es vorzeigt – ins Fragwürdige zu rücken. Denn «immer durchwaltet den Menschen das Geschick der Entbergung. Aber es ist nie das Verhängnis eines Zwanges. Denn der Mensch wird gerade erst frei, insofern er in den Bereich des Geschickes gehört und so ein Hörender wird, nicht aber ein Höriger.»³⁷

Worin besteht also das Wesen der Technik? Der Hermeneutiker Günter Figal beschliesst seine Auseinandersetzung mit Heidegger bezeichnenderweise im selben Zusammenhang, wenn er feststellt: «Die Technik ist eine bestimmte und von der Kunst unterschiedene Weise, Seiendes zur Präsenz zu bringen, und allein wenn man die Formulierung ‚zur Präsenz bringen‘ genau genug hört, wird deutlich, dass sie die Erfahrung der Absenz in sich trägt.»³⁸ Wie einst beim Orakelspruch zu Delphi gilt heute für den Dichter, dem Stellvertreter der Kunst in Heideggers Denken: Er «sagt weder, noch verbirgt er, sondern er immer durchwaltet den Menschen das Geschick der Entbergung. Aber es ist nie das Verhängnis eines Zwanges, denn der Mensch wird gerade erst frei insofern er in den Bereich des Geschickes gehört und so ein Hörender wird, nicht aber ein Höriger ‚winkt‘»³⁹. Seine Sprache spricht vom Zeit-raum einer Zwischenzeit, die von uns allerdings ausgehalten werden muss.⁴⁰ Denn nur das vermag die Kunst, das Unverfügbare an der Gegenwart der Dinge zu zeigen. So gilt es auch «allem zuvor und endlich den blühenden Baum nicht fallen, sondern ihn erst

Jahraus, Anm. 26, S. 158. Schon mit der doppelten Gründung des Wohnens im Pflegen und Errichten, aber auch mit dem ‚Geviert‘ begegnet man Dualismen in Heideggers Denken; beim Letzteren sogar einem verdoppelten.

³⁶ Heidegger, Anm. 33, S. 39.

³⁷ *Ibid.*, S. 28.

³⁸ Figal, Anm. 13, S. 162.

³⁹ Heidegger, Martin: *Hölderlins Hymnen ‚Germanien‘ und ‚Der Rhein‘*, Frankfurt am Main 1980, S. 127. – Gesamtausgabe Band 39, Freiburger Vorlesungen, Wintersemester 1934/35. — hrsg. von S. Ziegler.

⁴⁰ «Der erste Anfang ist gewesen, und der andere Anfang ist zukünftig. Die Geschichte ‚zwischen‘ diesen beiden Anfängen ist ein einziger Untergang und Übergang. Sie ist eine einzige Zwischenzeit. [...] Dieser Gedanke leitet die späten Arbeiten Heideggers. Diese Arbeiten sind ‚ethisch‘ in dem Sinne, dass mit ihnen auf eine Haltung hingewiesen werden soll, die sich im Aushalten des offenen Zeit-raums der Geschichte ausdrückt und in solcher Ausprägung dem Zeit-Raum der Geschichte entspricht.» Figal, Anm. 13, S. 156 f.

einmal stehen zu lassen, wo er steht»⁴¹. Und so fordert uns der Denker mit dem Dichter auf: «dichterisch wohnt der Mensch auf dieser Erde!» Dichterisch wohnt der Mensch, doch «der Dichter dichtet nur dann, wenn er das Mass nimmt, indem er die Anblicke des Himmels so sagt, dass er sich seinen Erscheinungen als dem Fremden fügt [...]».⁴²

In der Mitte dieses an Vorträgen reichen Jahrzehnts fand Martin Heidegger mit dem Begriff der ‚Gelassenheit‘ zu einer erweiterten – wenn auch im lebensweltlichen Nachvollzug nicht minder anspruchsvollen – Einstellung zur Technik.⁴³ In der vertrauten Landschaft um Messkirch, bei der Feier zum 175. Geburtstag des frühromantischen Komponisten Conradin Kreutzer, begegnet ihm der ‚Horizont‘ – und somit eine weitere Raummetapher. Beinahe scheint es, als hole er Atem mit seiner herbstlichen Rede in der Heimat: «Die Gelassenheit zu den Dingen und die Offenheit für das Geheimnis gehören zusammen. Sie gewähren uns die Möglichkeit, uns auf eine ganz andere Weise in der Welt aufzuhalten. Sie versprechen uns einen neuen Grund und Boden, auf dem wir innerhalb der technischen Welt, und ungefährdet durch sie, stehen und bestehen können.»⁴⁴ Der Titel des Vortrags nutzt ein versöhnliches Wort, das auch den Umgang mit den Gegenständen der heute unausweichlich technisierten Welt zu bezeichnen vermag.

Die Erörterung der Gelassenheit ereignet sich wiederum als Gespräch. Diesmal in der fiktiven, von Zutrauen getragenen Unterredung zwischen dem ‚Forscher‘, dem ‚Gelehrten‘ und dem ‚Lehrer‘. Es ist ein Feldweggespräch, bei dem der Satz fällt: «Das Denken wäre dann das In-die-Nähe-kommen zum Fernen.»⁴⁵ Heideggers eigene Schritte, vom Schwarzwaldhof zur Gleichursprünglichkeit der Technik und der Kunst bis hin zur Gelassenheit, führten ihn zur ‚Offenheit‘ gegenüber den Dingen. Verglichen mit der darin ausgesprochenen Wachheit für ihre Gegenwart erscheint der technische Zugriff auf sie als allzu fest-

41 Heidegger, Martin: *Was heißt Denken?* (1951-52), Tübingen 1997, S. 18.

42 Heidegger, Martin: «... dichterisch wohnt der Mensch ...», S. 194, in: Ders. *Vorträge und Aufsätze*, Stuttgart 1954, S. 181-198. Es handelt sich dabei um Zeilen aus Friedrich Höderlins Hymne *In lieblicher Bläue*, die erstmals 1823 in Wilhelm Waiblingers Roman *Phaeton* erschienen ist.

43 «Wir ‚lassen‘ die technischen Gegenstände in un- sere tägliche Welt hinein und ‚lassen‘ sie zugleich

draussen. Das heisst: auf sich beruhen als Dinge, die nichts Absolutes sind, sondern selbst auf Höheres angewiesen bleiben.» Heidegger, Martin: *Gelassenheit*, Pfullingen 1959, S. 23. Die Aktivität des Individuums wird durch das ‚Lassen‘ nur schein- bar passiviert, denn dahinter steht eine Haltung, die zuvor erworben werden muss.

44 *Ibid.*, S. 24.

45 *Ibid.*, S. 43.

stellend, um das stets an ihnen Verborgene am Leben zu lassen. Die lebendige Sprache der Dichter und die Erfahrung wachsender Natur begegneten den Dingen allerdings auf andere Weise als das Vorurteilen der Technik. Da ihnen selbst das Urteilen nicht mehr gemäss sei, hatte uns Heidegger aufgefordert, das Technische aus seinem Wesen heraus zu verstehen und als Teil unseres eigenen ‚Geschicks‘ zu begreifen – dies führte zu einer eigentümlichen Vorstellung vom Wohnen, in sich stets auch ein Beziehungsgeflecht durchmessend.

Der für diese Haltung notwendigen Gelassenheit spielt die Gegend bei Messkirch endlich um eine fremde Ferne kreisende Gedanken zu.⁴⁶ Das Denken der drei – wie auch in Heideggers Sprache – Gehenden ist kein Wollen; die Landschaft wird zum Ort der ‚Offenheit‘ für den Horizont. In ihn fügt sich das Gespräch, aus dem wir hören: «[...] in der Gegend, in der wir uns aufhalten, ist alles nur dann in bester Ordnung, wenn es keiner gewesen ist.»⁴⁷

⁴⁶ Die Einbettung von Heideggers ‚Ferne‘ in die ‚Nähe‘ einer technisierten Wirklichkeit und somit den Diskurs der Medientheorie wäre an dieser Stelle etwa mit Götz Grossklaus möglich: *Medien-Zeit. Medien-Raum. Zum Wandel der raumzeitlichen*

Wahrnehmung in der Moderne, Frankfurt am Main 1995. – II. Teil, «Nähe und Ferne. Wahrnehmungswandel im Übergang zum elektronischen Zeitalter».

⁴⁷ Heidegger, Martin, Anm. 43, S. 47.